

Jonathan Voges

» **Selbst ist der Mann** «

DO-IT-YOURSELF UND HEIMWERKEN
IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND



Wallstein

Jonathan Voges

»Selbst ist der Mann«

Do-it-yourself und Heimwerken
in der Bundesrepublik Deutschland

Jonathan Voges

»Selbst ist der Mann«

Do-it-yourself und Heimwerken
in der Bundesrepublik Deutschland

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2017

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Abbildung: aus *Selbst ist er Mann* 6 (1962), H. 11, Cover

ISBN (Print) 978-3-8353-3051-1

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4184-5

Inhalt

1	Einleitung	9
1.1	Definition und Relevanz	16
1.2	Quellen und Literatur	21
2	Sozialgeschichte der »Do-it-yourself-Bewegung«	
2.1	Einleitung	29
2.2	Voraussetzungen.	32
2.2.1	»Samstags wird gebastelt ...« Die Ausdehnung der Freizeit und die Zunahme des Do-it-yourself	32
2.2.2	Ermöglichungsraum des Do-it-yourself: das Eigenheim. . .	44
2.2.3	Der Preis des Heimwerkens. Steigende Einkommen und die wachsende Bedeutung des Do-it-yourself	55
2.3	»Do-it-yourself« oder die Freude es selbst zu tun. Heimwerken in den 1950er und frühen 1960er Jahren	61
2.3.1	Das Mutterland des Do-it-yourself. Die USA als Vorbild . .	64
2.3.2	Do-it-yourself in Deutschland und Europa in den späten 1950er Jahren	71
2.3.3	»Ehemänner, baut Schubkästen«. Die Aktivitäten der Heimwerker in der Frühzeit	75
2.3.4	Lob des Heimwerkens: Gegenmittel gegen Automatisierung und »Manager-Krankheit«?	81
2.3.5	Privatisierung der »Arbeitsfreude«: Sozialphilosophische Deutungen des Do-it-yourself	88
2.3.6	Do-it-yourself und das »Ethos der Freizeit«. Amerikanisierung bürgerlicher Werte?	97
2.3.7	Zwischenfazit	109
2.4	Das Do-it-yourself-Fieber greift um sich: Heimwerken seit den 1960er Jahren	112
2.4.1	Einleitung	112

2.4.2 Agenten der Durchsetzung des DIY: Heimwerkerzentren und Volkshochschulen	115
Exkurs 1: Auseinandersetzungen zwischen Hand- und Heimwerkern	126
2.5 Der endgültige Durchbruch des Heimwerkens in der Bundesrepublik: 1970er bis 1980er Jahre	150
2.5.1 Einleitung	150
2.5.2 Do-it-yourself und die Krisen der 1970er Jahre	155
2.5.3 Die 1970er als Boomzeit des Heimwerkens: Sozialwissenschaftliche Einordnungen	177
2.5.4 Wandel der Heimwerkerdidaktik: »Das können Sie auch!«	184
2.5.5 Auf dem Weg zu neuen Horizonten: Heimwerkerpraktiken seit den 1970er Jahren	191
2.5.6 »Ein Volk von Bohrern und Bastlern«. Quantitative Ausdehnung des Heimwerkens	199
2.5.7 Do-it-yourself in der »Arbeitsgesellschaft«? Heimwerken in der DDR	207
2.5.8 Zwischenfazit	219
Exkurs 2: Mannsbilder	221
2.5.9 »Revolutionäre Heimwerker«: Die »dissidente Kaperung« des Do-it-yourself durch das Alternative Milieu	265
2.5.10 Gab es eine »Do-it-yourself-Bewegung«?	283
2.5.11 Heimwerken und Umweltbewusstsein	287
2.6 Zwischenfazit: »Die Do-it-yourself-Gesellschaft«? Heimwerken in den 1970er und 1980er Jahren	299
 3 Der Selbermacher als Verbraucher. Ausgewählte Aspekte zur Konsumgeschichte des Heimwerkens	
3.1 Einleitung	305
3.2 Die »Hochrüstung mit Artefakten«. Von der Mehrzweck- zur Einzweckmaschine	310
3.3 Taylorismus daheim? Die Heimwerkstatt	324
3.4 »Selbstmord« mit Hammer und Säge«. Versicherheitlichung des Konsums am Beispiel des Heimwerkens	330

3.5	Heimwerkerkonsum als »Inconspicuous Consumption«?	348
3.6	Selbstbedienung aus der Rumpelkammer. Das <i>Bricolage</i> -Lebensumfeld der Heimwerker	352
3.7	Fazit	361
4	Ein Markt für die Selbermacher. Die Branchengeschichte des Do-it-yourself-Einzelhandels	
4.1	Einleitung	363
4.2	Unternehmensgeschichtliche Einzelhandelsforschung am Beispiel von Bau- und Heimwerkermärkten	366
4.3	Ein Markt vor dem Markt? Die Deckung der Heimwerkernachfrage von 1957 bis zur Mitte der 1960er Jahre	377
4.4	Pioniere der Bau- und Heimwerkermarktbranche in den 1960er Jahren	392
4.5	Die Branche formiert sich – Ende der 1960er bis Mitte der 1970er Jahre	409
	4.5.1 Die Industrie entdeckt den Heimwerker: Die Entwicklung von Do-it-yourself-Produkten seit den 1950er Jahren	412
	4.5.2 »Messekrieg« und <i>boundary work</i> . Die Formung der Do-it-yourself-Branche bis zur Mitte der 1970er Jahre	434
	4.5.3 »McDonaldisierung« des Heimwerkermarkts? Franchising als Betriebsform in den 1970er Jahren	461
4.6	Der <i>first mover</i> expandiert. <i>Hornbach</i> in den frühen 1970er Jahren	469
4.7	Boom und Krise der Branche in den späten 1970er Jahren bis Mitte der 1980er Jahre	475
	4.7.1 Auf dem Weg zum Erlebniseinkauf	510
	4.7.2 Japanisierung des Baumarkts und der Weg zurück in die Innenstädte	520
	4.7.3 Erschließung neuer Kundengruppen	528
4.8	Ein Pionier in Zeiten der Krise. <i>Hornbach</i> in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren	532
4.9	Fazit	560

5 Schluss	565
Abkürzungsverzeichnis	571
Quellen- und Literaturverzeichnis	
Archivalische Quellen	573
Gedruckte Quellen	573
Sekundärliteratur	605
Danksagung	646

1 Einleitung

»Wer sich heute mit Ästhetik beschäftigt, um seine Gegenwart besser zu verstehen, sollte tatsächlich lieber in einen Baumarkt oder einen Supermarkt gehen als ins Museum.«

Wolfgang Ulrich, Kunstwissenschaftler

Zur *DIY 1978*, der dritten internationalen Heimwerkermesse in Deutschland, holte der Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel weit aus, um einen Anfangspunkt für den Beginn des Heimwerkens zu finden. Als bekennender Bildungsbürger verwies er auf die Weimarer Klassik und einen ihrer bedeutendsten Vertreter: »Der Mann ist Friedrich von Schiller, und das Wort [mit dem dieser das Heimwerken begründete; J. V.] lautet: Die Axt im Haus erspart den Zimmermann. Tell 3. Akt, 1. Szene.«¹ Der britische Humorist Cliff Parker ging in den 1980er Jahren einen (erheblichen) Schritt weiter in der Geschichte zurück, um einen Startpunkt für das Do-it-yourself zu finden: »The history of DIY starts with the Creation. God was the first DIY enthusiast, if only out of necessity. There was nobody around to help, let alone nag.«²

Trotz dieser vermeintlich langen Geschichte des Heimwerkens ist davon auszugehen, dass in der Nachkriegszeit ein dezidiert neues Verständnis davon zu beobachten war. Annahmen von der anthropologischen Grundkonstante des Selbermachens hielten Beobachter schon früh entgegen, dass nach 1945 in den Vereinigten Staaten und in der Bundesrepublik Deutschland seit den späten 1950ern ein zuvor nicht gekanntes und deshalb

- 1 Manfred Rommel, Auszüge aus der Eröffnungsrede der *DIY 1978*, in: *HWM (1978)*, H. 10, S. 10. In einem Radiovortrag bezog sich Adorno ebenfalls auf das Schiller-Zitat, das eine der wohl am häufigsten verwendeten Sentenzen im Diskurs über das Do-it-yourself war: »Wilhelm Tell, das abscheuliche Urbild einer knorrigen Persönlichkeit, verkündet, daß die Axt im Haus den Zimmermann erspart, wie denn aus Schillers Maximen eine ganze Ontologie des bürgerlichen Bewußtseins sich kompilieren ließe.« Theodor W. Adorno, *Freizeit*, in: *Ders., Stichworte. Kritische Modelle 2*, Frankfurt a. M. 1978, S. 57-67; hier S. 64.
- 2 Cliff Parker, *How to Avoid DIY. A Killer Disease is Sweeping the Country. Not AIDS, not PMT or EEC but DIY*, London 1984, S. 28.

ungewohntes Phänomen auszumachen war: »Es ist eine alte und doch immer wieder neue Erkenntnis, daß das Do-it-yourself eine typische Erscheinung der Wohlstandsgesellschaft« ist, stellte die seit 1957 erscheinende Heimwerkerzeitschrift *Selbst ist der Mann* 1966 fest.³ Und auch die William Wilkens Wirtschaftswerbung KG, der wir die erste empirische Erhebung zu den Marktpotentialen des Do-it-yourself in der Bundesrepublik verdanken, behauptete zwar in der Einleitung ihrer Studie, dass es keine »Erscheinung der Gegenwart« sei. »Wir finden in der Literatur der letzten 200 Jahre zahlreiche Hinweise, die sich mit den Vorteilen »der Axt im Hause« befassen.« Gleichzeitig wiesen die Marktforscher aber darauf hin, dass »[h]andwerkliche Hausarbeit als aktive, individuell-schöpferische Freizeitbeschäftigung [...] eine Erscheinung hochindustrialisierter Wirtschaftsorganismen ist«⁴ – und damit eine Erscheinung erst der Nachkriegsprosperität in der Bundesrepublik.

Anders als zu vermuten ist, führte der Wohlstand, der der einschlägigen konsumgeschichtlichen Forschung nach in Westdeutschland mit dem Ende der 1950er Jahre erreicht war, nicht dazu, dass man vom Selbermachen Abstand nahm und der Neu- und Fertigkauf zur allein handlungsleitenden Maxime wurde. Vielmehr ist genau in diesen Jahren der Anfangspunkt dessen zu sehen, was von Beobachtern und Analysten der verschiedenen akademischen Disziplinen und Medien bald die »Do-it-yourself-Bewegung« genannt werden sollte – wobei der Anglizismus im Titel sowohl deren Novität und Modernität betonen als auch deren Herkunft, eben die USA, kenntlich machen sollte. »Wenn ich von meiner Umgebung auf die Neue Welt schließen darf, so ist sie immer noch energisch mit ihren Händen am Werk, trägt aber Handschuhe dabei«, berichtete 1953 mit dem Gestus kultureller Überlegenheit Peter von Zahn von seinen Erfahrungen aus den USA.⁵

»Nicht immer kann der Bewohner der Neuen Welt seine Pionierinstinkte im eigenen Busch und auf dem eigenen Kartoffelfeld befriedigen. Deshalb will doch wenigstens jeder mit den eigenen Händen anfertigen, was in der Alten Welt eine Fülle hochspezialisierter Handwerker beschäftigt. Es gibt wenige Amerikaner, die nicht die Wände ihres Wohnzimmers selber anstreichen, und zwar möglichst mit verschiedenen Far-

3 O. A., Do-it-yourself mehr denn je!, in: *Selbst ist der Mann* 10 (1966), H. 9, S. 3.

4 William Wilkens Wirtschaftswerbung KG, *Do-it-yourself – ein Markt mit Zukunft*, Hamburg 1961, S. 9 ff.

5 Peter von Zahn, *Fremde Freunde. Bericht aus der Neuen Welt*, Hamburg 1953, S. 217.

ben. Daß man sein eigener Installateur und Elektriker ist, versteht sich beinahe von selber. Nicht nur, weil's billiger ist, auch weil es mehr Spaß macht [...].⁶

Worüber sich der bundesrepublikanische Beobachter Anfang der 1950er Jahre noch wunderte, dass eine »Gesellschaft im Überfluß«⁷ daranging, Dinge selber zu tun, war schon zehn Jahre später eine Alltagspraxis, für die es auch in Westdeutschland eine eigene Publikationsinfrastruktur und erste spezialisierte Produkte auf Grundlage vormaliger professionell verwendeter Handwerkermaschinen und -werkzeuge gab. Zwanzig Jahre später fanden sich in der Bundesrepublik die ersten auf den Do-it-yourself-Bedarf zugeschnittenen Einzelhandelsbetriebe und neben dem Begriff des Do-it-yourself hatte sich der Neologismus des *Heimwerkens* zu einem Begriff der Alltagskultur entwickelt. Wiederum zehn Jahre darauf waren spezialisierte Do-it-yourself-Einzelhandelsbetriebe in der ganzen Bundesrepublik verbreitet, mehr als die Hälfte der Bundesbürger und zunehmend auch der Bundesbürgerinnen gab an, häufiger im Sinne des Do-it-yourself aktiv zu werden, und das professionelle Handwerk sah sich durch die Konkurrenz selber machender Laien bedroht. Ob damit tatsächlich der Wechsel der eigenen Tapete wichtiger wurde als ein Regierungswechsel, wie es der britische Konsumhistoriker Frank Trentmann provokativ formuliert,⁸ bleibt zu hinterfragen. Feststeht zumindest, dass der Tapetenwechsel (und damit auch andere Do-it-yourself-Aufgaben) für die (zumeist männlichen)

6 Ebd., S. 318. Die William Wilkens Wirtschaftswerbung KG wiederum wendete sich gegen die These des amerikanischen Ursprungs des Do-it-yourself: »Vorweg: es ist keine amerikanische Erfindung. Aus den USA kommt einzig der Name, ferner die systematische wirtschaftliche Nutzung des Hanges zum ›Selbermachen‹.« William Wilkens Wirtschaftswerbung KG, Do-it-yourself, S. 9.

7 So die Übersetzung des Titels von John Kenneth Galbraith, *Gesellschaft im Überfluß*, München u. Zürich 1959. [Im Original: *The Affluent Society*] Galbraith versuchte in diesem Buch seine Forderung zu untermauern, dass eine neue Wirtschaftswissenschaft nottäte, die nicht mehr von prinzipieller und weitverbreiteter Armut, sondern von einem alle Schichten erfassenden Wohlstand geprägt wäre. Diskursmächtig in der Bundesrepublik dürfte aber wohl vor allem der sprechende Titel der Publikation geworden sein, der nicht nur als Signum der amerikanischen Situation gedeutet, sondern auch als Menetekel für die weitere Entwicklung der Bundesrepublik verstanden wurde. Auf eine derartige Deutung lässt schon die nicht ganz korrekte Übersetzung des englischen Begriffs »affluent« im deutschen Titel schließen, der eigentlich nur »wohlhabend« oder »reich« bedeutet, nicht jedoch das stärker pejorative »im Überfluß«.

8 Vgl. Frank Trentmann, *The Politics of Everyday Life*, in: Ders. (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the History of Consumption*, Oxford u. New York 2012, S. 521-547; hier S. 522.

Bundesbürger derart wichtig geworden war, dass sie bereit waren, dafür große Mengen an Geld und Freizeit einzusetzen und dass sie sich diesen Aufgaben mit mehr Inbrunst und Freude widmeten als der Wahrnehmung ihres politischen Wahlrechts.

Genau um diese Entwicklung soll es im Folgenden gehen. Wie wurde aus einer von bundesrepublikanischen USA-Korrespondenten belächelten Freizeitaktivität überheblich bäugter Amerikaner eine in der Bundesrepublik massenhaft ausgeübte Praxis? In welcher Beziehung stand das Do-it-yourself zur Arbeits- und zur Konsumgesellschaft in Westdeutschland? Welche Männlichkeitsbilder transportierte das Do-it-yourself und wie wandelten sich diese? Welche Akteure waren die Trägergruppen des Heimwerkens und wie diffundierte diese Freizeitpraxis durch die unterschiedlichen Gesellschaftsschichten? Veränderten sich auf diesem Weg die damit verbundenen Sinnstiftungen? Wie gestaltete sich das Verhältnis zwischen heimwerkenden Laien und dem professionellen Handwerk seit den 1950er bis in die 1980er Jahre? Welche Unternehmen nahmen sich der neuen Nachfrage der Heimwerker an, welche Unternehmensstrategien, Betriebs- und Vertriebstypen setzten sich in der Do-it-yourself-Branche durch und wie verliefen die Absatzbewegungen zu den traditionell mit einem ähnlichen Angebot befassten Einzelhandelsbranchen?

Grundlegende Überlegung bei der Bearbeitung all dieser Fragestellungen ist die Annahme, dass sich die Untersuchung moderner Freizeitaktivitäten nur auf integrativem Weg unterschiedlicher geschichtswissenschaftlicher Ansätze schreiben lässt.⁹ Freizeit und ihre Gestaltung sind dabei sowohl von der sozialen Lage beeinflusst als auch von der Berufsarbeit abhängig. Zudem ist Freizeit in den meisten Fällen auch Konsumzeit. Zum dritten ist Freizeit ein Geschäft für Unternehmen, die auf der einen Seite von Freizeitströmungen durch ein spezifisches Sortiment profitieren wollen, auf der anderen Seite aber auch durch eben dieses Sortiment die Ausweitung und Verbreiterung bestimmter Freizeitaktivitäten erst ermöglichen und diese (mit)prägen.

Doch zeigt sich insbesondere im Do-it-yourself, dass Freizeit keinesfalls bedeutet, dass sich nur der Muße, dem Nichtstun oder dem Spiel hingeeben würde. Der Kritik Peter-Paul Bänzigers an einer allzu linearen

9 Ähnlich beschreiben es auch Berghoff und Spiekermann für eine künftige Konsumgeschichte. Vgl. Hartmut Berghoff u. Uwe Spiekermann, *Taking Stock and Forging Ahead. The Past and Future of Consumption History*, in: Dies. (Hrsg.), *Decoding Modern Consumer Societies*, New York 2012 (= *Worlds of Consumption*), S. 1-13; hier S. 4.

Übergangsgeschichte von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft kann so anhand eines konkreten Beispiels, das beide Bereiche berührt, empirisch nachgegangen werden.¹⁰ Das Heimwerken lässt sich unter der Perspektive einer erweiterten Geschichte der Arbeit verhandeln, wie sie zum Beispiel und vor allem Jürgen Kocka vertritt. Dessen recht weite Definition von Arbeit als »a purposeful application of physical and mental forces in order to fulfill needs (or something like this)«¹¹ ist offen auch für Arbeiten, die in der Freizeit verrichtet wurden – und grenzt sich damit von Ansätzen ab, die unter Arbeit lediglich Erwerbsarbeit verstehen.¹² Wenn Kocka die Entwicklungen des »langen 19. Jahrhunderts« beschreibt und dabei für den Wandel des Verständnisses von Arbeit vor allem auf zunehmende Vermarktlichung, die Trennung von Arbeitsort und Wohnort (und damit auch die Entfamiliarisierung von Arbeit), die geschlechtliche Kodierung, die Entstehung von Klassegegensätzen und die Regulierung von Arbeit abhebt,¹³ so kann das Do-it-yourself als Aktivität verstanden werden, bei der die Akteure zumindest einen Teil dieser Entwicklungen partiell rückgängig machten und durch die Praxis des Heimwerkens zu einem Zustand handwerklicher, ganzheitlicher und eigenverantwortlicher Tätigkeit zurückzukehren versuchten – die darüber hinaus noch am und im eigene Wohnumfeld erfolgte und der Familie direkt zugutekommen sollte. Es diente ihnen dazu, Prozessen von »Entfremdung« entgegenzuwirken, die mit der Entstehung der modernen Industriegesellschaft verbunden waren.¹⁴ Dass man das Do-it-yourself als Kompensation für in der Berufsarbeit erlebte Entfremdungserfahrungen verstand, ist eine der Hauptthesen, die innerhalb der Arbeit dargelegt wird – ohne

10 Vgl. zu dieser Kritik Peter-Paul Bänziger, Von der Arbeits- zur Konsumgesellschaft? Kritik eines Leitmotivs der deutschsprachigen Zeitgeschichtsschreibung, in: *Zeithistorische Forschungen* 12 (2015), H. 1. Online-Ausgabe: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2015/id%3D5179>; aufgerufen am 2. 7. 2015.

11 Jürgen Kocka, Work as a Problem in European History, in: Ders. (Hrsg.), *Work in a Modern Society. The German Historical Experience in Comparative Perspective*, New York u. Oxford 2012 (= *New German Historical Perspectives* 3), S. 1-15; hier S. 2. Für einen ähnlich weiten Arbeitsbegriff vgl. auch Andrea Komlosy, *Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive*. 13. bis 21. Jahrhundert, Wien 2014, S. 11.

12 Zu dieser Kritik vgl. auch Kocka, *Work*, S. 8.

13 Vgl. ebd., S. 7 f.

14 Zur Marx'schen Entfremdungsbegrifflichkeit und deren Anwendung (auch ohne Bezug auf Marx) in unterschiedlichen Diskursen über Arbeit vgl. auch Komlosy, *Arbeit*, S. 29. Für einen zeitgenössischen Beitrag zur Diskussion des Entfremdungsbegriffs anhand einer sozialphilosophischen Auseinandersetzung mit dem Alltagsleben vgl. auch Henri Lefebvre, *Kritik des Alltagslebens*, Kronberg/Ts. 1977, insbesondere S. 60 ff.

dass deshalb der zuweilen arg moralisierenden Rhetorik gefolgt würde, die im Do-it-yourself das Potential sah, »das Individuum von den langweiligen und sich routinemäßig wiederholenden Dienstleistungen zu befreien« und so der eintönigen »Splitterarbeit« entgegenzuwirken.¹⁵ Freizeit, ein auch in der seit den 1950er Jahren beschriebenen »Arbeitsgesellschaft« wichtiger Lebensbereich, soll hingegen als bedeutender Faktor moderner Gesellschaften interpretiert werden. Die Spannung oder der Widerspruch zwischen »emphatic concepts of work in Western Enlightenment tradition on the one hand and the reality of work as it developed in the century of industrialization«¹⁶ konnte durch das Do-it-yourself jedenfalls ein Stück weit zurückgenommen werden.

Dieser integrativen Perspektive auf Freizeit gehe ich in dieser Arbeit am Beispiel des Heimwerkens bzw. des Do-it-yourself nach. Die Arbeit folgt dabei einem dreischrittigen Vorgehen. In einem sozial- und kulturgeschichtlichen Kapitel werden Trägergruppen und Praxen, Konflikte und Geschlechterkonstruktionen,¹⁷ Aneignungen und Protestpotentiale des Do-it-yourself-Gedankens analysiert. Es geht also um eine historische Analyse der »Kultur« des Do-It-Yourself«. Diese war keinesfalls statisch, die Untersuchung der

»angesammelten und sedimentierten Gewißheiten darüber, wie und warum man Dieses und Jenes womit und unter Berücksichtigung wovon selber ›machen‹ kann und – dem normativen Anspruch nach – auch selber ›machen‹ sollte«,¹⁸

15 Vgl. z. B. Michel David, Die Dienstleistungen in der modernen Gesellschaft, in: Donald Brinkmann (Hrsg.), »Do-it-yourself« und der Handel, Rüschnikon 1958 (Schriftenreihe der Stiftung Im Grüene 10), S. 9-30; hier S. 28 f.

16 Kocka, Work, S. 9. Zur Forderung, Arbeit auch außerhalb der Berufstätigkeit verstärkt in den Blick zu nehmen, vgl. ders., Arbeit im historischen Grundriss, in: Belinda Davies, Thomas Lindenberger u. Michael Wildt (Hrsg.), Alltag, Erfahrung, Eigensinn. Historisch-anthropologische Erkundungen, Frankfurt a. M. 2008, S. 445-457; hier S. 453 f.

17 Zur Einforderung einer Freizeitgeschichte, die eine »more explicit and focused history of masculinity« sein könnte, vgl. Rudy Koshar, Seeing, Traveling, and Consuming. An Introduction, in: Ders. (Hrsg.), Histories of Leisure, Oxford u. New York 2002, S. 1-24; hier S. 6. Koshar nennt für eine derartige Geschichte männlicher Freizeiten das Do-it-yourself als mögliches Untersuchungsgebiet, geht allerdings nicht näher darauf ein. Vgl. ebd., S. 20.

18 Anne Honer, Die Perspektive des Heimwerkers. Notizen zur Praxis lebensweltlicher Ethnographie, in: Detlef Garz u. Klaus Krainer (Hrsg.), Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen, Opladen 1991, S. 319-340; hier S. 324.

bedarf einer zeitgeschichtlichen Vertiefung. Wer was womit machen konnte oder sollte, wandelte sich von den 1950er bis in die 1980er Jahre grundlegend – ebenso wie die mit den spezifischen Praktiken verbundenen Deutungen.

In einem zweiten Abschnitt, der quasi als Scharnierkapitel fungiert, werden spezifisch heimwerkerrelevante Konsummuster beispielhaft an unterschiedlichen Themenfeldern akzentuiert. Denn zwar ist der Kritik zuzustimmen, dass nicht der Fehler gemacht werden sollte, dass alle »Formen nicht-entfremdeter Produktion de[m] Konsum[...] zugeschrieben würden«. ¹⁹ Dass Heimwerker jedoch spezifischen Konsummustern folgten, kann in diesem Kapitel belegt werden. Im dritten Großkapitel erfolgt eine branchengeschichtliche Analyse des Bau- und Heimwerkermarktes als Einzelhandelstypus.

Jedes dieser Kapitel ist auch separat für sich lesbar, Wiederholungen lassen sich deshalb nicht immer vermeiden; erst zusammen gelesen ergibt sich allerdings der integrierte Blick auf ein neues Freizeitphänomen der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit. Diese Zusammenführung unterschiedlicher geschichtswissenschaftlicher Perspektiven wirkt sowohl der Entökonomisierung der Kulturgeschichtsschreibung entgegen, die Jakob Vogel und Hartmut Berghoff monieren. ²⁰ Gleichzeitig ist sie der kultur- und sozialgeschichtlichen Kontextualisierung der Unternehmensgeschichte verpflichtet. Die Unternehmen der Do-it-yourself-Branche werden so mit der »Do-it-yourself-Bewegung« zusammengeführt, deren wechselseitige Beeinflussung wird beschreibbar und die Einbettung von Unternehmen in die sie umgebende Gesellschaft thematisiert.

Der geographische Fokus der Untersuchung liegt auf der Bundesrepublik; die USA, als immer wieder zitiertes Mutterland des Do-it-yourself, bilden die Folie, vor der sich die bundesrepublikanischen Entwicklungen eingehender analysieren lassen. Blicke in andere europäische Nationen, in die DDR, in die Sowjetunion und nach Japan verdeutlichen die Spezifika beziehungsweise die allgemeinen Trends des Do-it-yourself in Westdeutschland. Auch wenn ein systematischer Vergleich in der Arbeit nicht angestrebt wird, so lassen sich die Entwicklungen in der Bundesrepublik auf diese Weise jedoch kontextualisieren und innerhalb der länderübergreifenden Entwicklungen einordnen.

¹⁹ Bänziger, Konsumgesellschaft, S. 11.

²⁰ Vgl. Hartmut Berghoff u. Jakob Vogel, Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Ansätze zur Bergung transdisziplinärer Synergiepotentiale, in: Dies. (Hrsg.), Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels, Frankfurt a. M. u. New York 2004, S. 9-41.

All diese geschichtswissenschaftlichen Zugänge erfordern spezifische Quellenkorpi und verorten sich in einem jeweils eigenen Forschungskontext. Bevor die Quellen und die Forschungsliteratur zu den einzelnen Kapiteln vorgestellt werden kann, muss der Forschungsgegenstand, die »Do-it-yourself-Bewegung«, abgegrenzt, definiert und dessen Relevanz für eine umfassendere Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland herausgestellt werden.

1.1 Definition und Relevanz

Als Grundlage für die Definition dessen, was in dieser Arbeit unter Do-it-yourself verstanden werden soll, ziehe ich eine wirtschaftswissenschaftliche Begriffsbestimmung heran, die Jochen Zschocke der ersten wissenschaftlichen Arbeit, die in der Bundesrepublik Deutschland zum Do-it-yourself erschienen ist, vorangestellt hat:

»Das Do it yourself umfaßt alle Tätigkeiten produktionswirtschaftlicher Art, die jemand im Rahmen seines privaten Haushalts ausübt, die jedoch bei dem gegenwärtigen Stand der Arbeitsteilung bereits zum überwiegenden Teil aus dem Bereich des Haushalts herausgenommen und gewerblichen Betrieben übertragen waren.«²¹

Tätigkeiten wie »Zubereitung der Speisen, Hausreinigung, Kleiderpflege etc.« gehörten für Zschocke nicht in den Bereich des Do-it-yourself, weil der Haushalt für sie zwar »gewerbliche Institutionen« beschäftigen könnte, er (oder besser die Hausfrau) sie aber zum Großteil selbst ausführte.²² Bei diesen Aktivitäten läge noch nicht der Fall vor, dass sie an familienfremde Organisationen oder Personen ausgegliedert worden waren und man sie nun im Zuge des Do-it-yourself in den Haushalt zurückgeholt hätte. Die Definition dessen, was als Do-it-yourself zu bezeichnen war, hing also vom jeweiligen Stand der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ab; was man in den USA als Do-it-yourself ansah, war in der Bundesrepublik noch Teil alltäglicher hauswirtschaftlicher Praktiken. Zschocke nannte dazu das

21 Jochen Zschocke, Die distributionswirtschaftliche Bedeutung des amerikanischen »Do it yourself-Prinzips« und seine Anwendungsmöglichkeiten in der Bundesrepublik Deutschland. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln, Köln 1958, S. 9.

22 Ebd., S. 10.

»Konservieren von Lebensmitteln«, das mit der Zeit seinen Status als Notwendigkeit einbüßte und deshalb zur freiwilligen Beschäftigung wurde.²³

Diese umfassende Definition von Zschocke soll im Folgenden eingeschränkt werden – ganz im Einklang mit der Begriffsverwendung in der Bundesrepublik. Unter Do-it-yourself verstand man zunächst die Tätigkeiten, für die sich seit den 1960er Jahren der Begriff des Heimwerkens einbürgerte. Worum es also geht, sind Tätigkeiten handwerklicher Art, die nicht ausgebildete Personen – Heimwerker – am und im eigenen Haus oder in der eigenen Wohnung ausführten.²⁴ Es geht also ganz konkret ums Tapezieren, Anstreichen, Schreinern, Bohren, Sägen, Verlegen von Teppichböden, Selbstproduktion von Möbeln und dergleichen mehr.²⁵

Eine vom Material ausgehende Definition würde dementsprechend besagen, dass unter Do-it-yourself all jene Tätigkeiten verstanden werden, für die Bau- und Heimwerkermärkte seit den 1970er Jahren das entsprechende Material, die benötigten Maschinen und die unerlässlichen Hilfsmittel zur Verfügung stellten. Eine akteurszentrierte Begriffsbestimmung wiederum subsummierte unter Do-it-yourself all jene Praxen handwerklicher Art jenseits von Berufsarbeit, die zur Instandhaltung, Verschönerung und Aufwertung des eigenen Heims ausgeführt werden.

Randbereiche, die die Arbeit ebenfalls streift, sind Gartenarbeit, Autoreparaturen und das Basteln beziehungsweise das Kunsthandwerk. All jenen Praktiken war gemeinsam, dass sie neben den tatsächlichen Ergebnissen auch einen sozialen und mentalen Mehrwert beinhalteten, den der Ökonom Tibor Scitovsky wiederum in einer wirtschaftswissenschaftlichen Studie Anfang der 1990er Jahre ebenso pointiert wie ironisch zusammenfasste:

23 Vgl. ebd.

24 Die William Wilkens Wirtschaftswerbung KG definierte das Do-it-yourself ähnlich lautend als »handwerkliche Hausarbeiten, wie sie in jedem Haushalt auftreten und selbst ausgeführt werden können«. William Wilkens Wirtschaftswerbung KG, Do-it-yourself, S. 11. Insbesondere die Verwendung des Begriffs »Hausarbeiten« führte jedoch zur Kritik durch aktive Heimwerker, worauf im Folgenden noch einzugehen sein wird.

25 Es werden also genau jene Bereiche betrachtet, die bei Oldenzil und Hård nicht vorkommen, auch wenn sie an zahlreichen Stellen in ihrem interessanten, Technik- und Kulturgeschichte zusammenführenden Buch von »do it yourself« sprechen; was sie behandeln, sind aber im Grunde nur die Anfertigung von Kleidungsstücken und unterschiedliche Küchenpraktiken. Vgl. Ruth Oldenzil u. Mikael Hård, Consumers, Tinkerers, Rebels. The People Who Shaped Europe, London 2013 (= Making Europe. Technology and Transformations, 1850-2000).

»Do-it-yourself-activity was the answer to the prayers of men bored by their jobs, surfeited by comfort, having more freetime than they knew what to do with, sticking to the Puritan value system that sets work ahead of leisure, and believing that anything whose value can be expressed in money must be more precious than all else whose value cannot be so expressed.«²⁶

Scitovsky machte auf eine weitere Besonderheit bei der Definition des Do-it-yourself aufmerksam; es handelte sich um ein Phänomen der Wohlstandsgesellschaft der amerikanischen und später auch der europäischen Nachkriegszeit. Vormodernes Selbermachen, der Zwang zum Improvisieren in Kriegs- und Notkriegszeiten fällt damit aus der Definition dieser dezidiert als Freizeit gekennzeichneten Aktivitäten heraus.

Andere Begrifflichkeiten, die man auf das Do-it-yourself applizierte, waren teilweise älteren Ursprungs, erhielten aber in den 1950er Jahren neue Bedeutungszuschreibungen. Das Schiller-Zitat mäanderte ebenso durch die Debatten zum Do-it-yourself wie die Wendung »Selbst ist der Mann«, die dem größten und bedeutendsten Do-it-yourself-Magazin der Bundesrepublik den Titel gab. Auch wenn die Redensart schon seit dem 17. Jahrhundert im deutschen Sprachraum verbreitet war,²⁷ diente sie seit den späten 1950ern als deutsches Äquivalent zum anglophonen »do it yourself«. Der Begriff des Heimwerkens wird innerhalb der Arbeit einer eigenen begriffsgeschichtlichen Herleitung unterzogen, inkorporierte er doch bedeutungsvolle Elemente eines spezifischen Verständnisses von Arbeit (wie sie im Werkbegriff enthalten sind) und transferierte diese in die Freizeit.²⁸

Während zeitgeschichtliche Arbeiten zum Do-it-yourself noch ein Desiderat darstellen,²⁹ finden sich vor allem in der englischsprachigen

26 Tibor Scitovsky, *The Joyless Economy. The Psychology of Human Satisfaction*, New York u. Oxford 1992, S. 284.

27 Vgl. dazu Lutz Röhrich, selbst, in: Ders., *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Band 3, Freiburg u. a. 1994, S. 1464-1465.

28 Vgl. Jonathan Voges, (Arbeits-)Ethos der Freizeit? Do-it-yourself und Heimwerken und der Wertewandel der Arbeit, in: Bernhard Dietz u. Jörg Neuheiser (Hrsg.), *Wertewandel in der Wirtschaft und der Arbeitswelt. Arbeit, Leistung und Führung in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2016, S. 73-94.

29 Vgl. in Ansätzen jetzt die konzeptionellen Überlegungen von Reinhild Kreis, *Why not Buy? Making Things Oneself in an Age of Consumption*, in: *Bulletin of the GHI* 56 (2015), S. 83-97. Zum US-amerikanischen Do-it-yourself vgl. den reich bebilderten und eher populärwissenschaftlich ausgerichteten Band des *National Building Museums*, Washington D.C. von Carolyn M. Goldstein, *Do-it-yourself. Home Improvement in the 20th-Century America*, New York 1998.

sozialwissenschaftlichen Forschung erste Arbeiten zum Thema. Insbesondere Elizabeth Shove und ihre Mitautoren stellen dabei die zentrale Bedeutung des Do-it-yourself heraus.³⁰ Auch wenn sie zum Teil wenig überzeugende Thesen formulieren (so die Annahme, dass Do-it-yourself ein typisch britisches Phänomen und Amerikanern unbekannt sei)³¹ und es sich bei ihrem Ansatz vor allem um einen gegenwartorientierten Zugang handelt,³² stellen die AutorInnen doch die Relevanz des Themas treffend heraus. Gerade das Do-it-yourself sei ein Bereich, in dem sich Beziehungen zwischen Akteuren, ihren spezifischen Kompetenzen und den verwendeten Materialien analysieren ließen.³³ Darüber hinaus sei das Do-it-yourself transformativ – und das auf zweierlei Weise, veränderten sich im Rahmen der damit verbundenen Tätigkeiten doch sowohl das Material als auch die Personen selbst.³⁴ Hinzuzufügen wäre die zu Beginn der 1950er Jahre noch unerwartbare Ausdehnung dieser Freizeitaktivität, bis sie in den 1980er Jahren mehr als zwei Drittel aller Bundesbürger regelmäßig ausübten.³⁵

Gerade diese weite Verbreitung in der bundesrepublikanischen (und nicht nur in dieser) Gesellschaft lässt eine zeitgeschichtliche Analyse des Phänomens wünschenswert erscheinen – vor allem, wenn man bedenkt, dass sich ausgehend vom Do-it-yourself zahlreiche Themen der Geschichte der Bundesrepublik neu akzentuieren lassen. Heimwerken und Do-it-yourself bietet nicht nur eine Perspektive auf die noch immer viel zu wenig erforschte Geschichte der Freizeit und ihrer Verwendung,³⁶ sondern lässt auch Einblicke in die Kulturgeschichte der Arbeit, in die Geschlechtergeschichte, in

30 Vgl. Elizabeth Shove, Matthew Watson, Martin Hand u. a., *The Design of Everyday Life*, Oxford u. New York 2007 (= *Cultures of Consumption*), S. 43.

31 Vgl. ebd., S. 45.

32 Vgl. ebd., S. 44.

33 Vgl. ebd., S. 43.

34 Vgl. ebd., S. 44.

35 Gerade die Betrachtung des Heimwerkens in den 1970er und 1980er Jahren kommt der gegenwärtig in der Zeitgeschichtsforschung erhobenen Forderung nach, diese Jahrzehnte nach ihrer anfänglich vor allem wirtschaftsgeschichtlichen Vermessung nunmehr auch genaueren sozial- und kulturgeschichtlichen Analysen zu unterziehen. Vgl. zu diesem Plädoyer Benjamin Möckel, *Historikertag 2014: Zeitgeschichte*, in: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=diskussionen&id=2543&view=pdf>; aufgerufen am 16. 3. 2014, S. 2.

36 Zu den Potentialen einer Geschichte der Freizeit vgl. John Walton, *Histories of Leisure in the British Setting. Approaches and Controversies*, in: Hans Jörg Gilomen, Beatrice Schumacher u. Laurent Tissot (Hrsg.), *Freizeit und Vergnügen vom 14. bis zum 20. Jahrhundert*, Zürich 2005 (= *Schweizerische Gesellschaft für Sozialgeschichte* 20), S. 11-22; hier S. 11 u. Steven M. Gelber, *Hobbies and the Culture of Work in America*, New York 1999.

die Unternehmensgeschichte des Einzelhandels und andere Themenfelder zu, die im Folgenden wenigstens angedeutet und zum Teil ausführlich behandelt werden.

Die »normalization of DIY« fand dabei keineswegs erst mit Heimwerkersendungen im Fernsehen und Heimwerkerhilfen im Internet statt, wie Shove vermutet,³⁷ sondern lässt sich schon früher beobachten. Anstatt eine »Normalität« des Heimwerkens zu postulieren, sollte der dazu führende Prozess analysiert und dabei Konflikte, die bei dieser Entwicklung auftraten, mitberücksichtigt werden. Der seit den 1980er Jahren nicht enden wollende und durch die Wiedervereinigung 1989/90 nochmals an Bedeutung gewinnende Heimwerkerboom in der Bundesrepublik war keine Zwangsläufigkeit, sondern muss erklärt werden. Und diese Erklärung ist nur dann stichhaltig, wenn alle beteiligten AkteurInnen mit einbezogen werden: Heimwerker, ihre Ehefrauen und Familien, Betreiber von Bau- und Heimwerkermärkten und Eisenwarenhändler, Hersteller von Maschinen und Materialien, Verbraucherschützer, Handwerker, Mitglieder des Alternativen Milieus der 1970er und 1980er Jahre, Do-it-yourself-Pädagogen und schließlich der Staat, der ebenfalls aus Sorge um die Bürger (oder zur Wahrung der Interessen traditioneller Marktteilnehmer) regulierend in das Do-it-yourself einzugreifen versuchte.

Um das Phänomen Do-it-yourself und das eigentliche Tun der Heimwerker verorten zu können, ist es wichtig, die Praktiken nicht nur zu beschreiben, sondern sie und ihre Deutungen immer vor deren zeit-historischem Kontext zu betrachten. Zunehmender Wohlstand und wachsende Freizeit in den späten 1950er und 1960er Jahren stehen ebenso in einem Zusammenhang zum Do-it-yourself wie die ubiquitäre Krisenrhetorik in den 1970er und frühen 1980er Jahren; der Wandel der Arbeitswelt war ebenso wichtig für das Heimwerken wie die Rede von der entstehenden »Freizeit-« oder »Erlebnisgesellschaft«.³⁸

37 Shove/Watson/Hand, Design, S. 49.

38 Im »Projekt des schönen Lebens« wurde Do-it-yourself zu einer der Aktivitäten, die man nicht nur tat, weil man auf deren positives Ergebnis aus war, sondern auch, um bei der Aktivität etwas zu erleben. Vgl. Gerhard Schulze, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a. M. u. New York 1993, S. 41. Zur zeithistorischen Würdigung des Theorems der »Erlebnisgesellschaft« vgl. Manfred Görtemaker, Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart, München 2004, S. 516 f. u. Andreas Wirsching, Eine »Ära Kohl«? Die widersprüchliche Signatur deutscher Regierungspolitik 1982-1998, in: AFS 52 (2012), S. 667-684; hier S. 671.

1.2 Quellen und Literatur

Sozial- und Kulturgeschichte

Eine der zentralen Quellen in diesem Kapitel ist die Zeitschrift *Selbst ist der Mann*, die als berühmteste und am weitesten verbreitete Heimwerker- und Do-it-yourself-Illustrierte angesehen werden kann und die aus diesem Grund als Leitmedium für die Praxis des Heimwerkens ausgewertet wird. Dies geschieht von der ersten Ausgabe 1957 bis in die 1980er Jahre hinein.³⁹ *Selbst ist der Mann* und die ähnlich aufgemachte Zeitschrift *Selber machen* fanden Mitte der 1980er Monat für Monat 350 000 Käufer, waren also überaus populäre Medien.⁴⁰ Von besonderem Interesse ist dabei, wie die Redakteure der Zeitschrift, selbst bekennende Heimwerker, das Do-it-yourself in der Bundesrepublik einführten und begründeten. Welche Sinndeutungen verbanden sie damit? Wie legitimierten sie ihr Tun? Auf einer basaleren Ebene lässt sich anhand dieser Quelle erschließen, welche Projekte die Heimwerker auf sich nahmen, welche Produkte sie verwendeten und wie sich die Möglichkeiten des Selbermachens von den 1950er bis in die 1980er Jahre hinein wandelten. Darüber hinaus enthalten die Ausgaben der Zeitschrift auch Erfahrungsberichte von Heimwerkern, die (freilich redaktionell gefilterte) Hinweise auf deren Selbstwahrnehmung geben können.

Eine ähnliche Quellengattung ist die für dieses Kapitel ebenfalls hinzugezogene Heimwerkerliteratur in Form von Ratgebern, Anleitungen und *How-to*-Büchern. Auch an ihnen lassen sich, neben den konkret zu erledigenden Aufgaben, die Selbstverortungen der Heimwerker in der sie umgebenden Gesellschaft herauslesen und analysieren.

Weitere Materialien, auf die in diesem Kapitel zurückgegriffen wird, sind sozialwissenschaftliche Studien. Hierbei sind zwei große Themen-

39 Diese Zeitschrift gehört somit zum großen Arsenal der bundesrepublikanischen »Publikumszeitschriften« (1986 gab es immerhin 1208 unterschiedliche Magazine), die ihrerseits noch nicht hinreichend geschichtswissenschaftlich erforscht worden sind, wie Norbert Frei herausgestellt hat. Vgl. Norbert Frei, *Die Presse*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*. Band 4: *Kultur*, Frankfurt a. M. 1989, S. 370-416; hier S. 394. Anfang der 1960er Jahre gaben immerhin fast die Hälfte der Heimwerker an, derartige Zeitschriften gelegentlich oder regelmäßig zu konsultieren. Vgl. William Wilkens *Wirtschaftswerbung KG, Do-it-yourself*, S. 28.

40 Vgl. dazu Klaus-Peter Kerbusk, »Drastisch und von Dauer«. *Die Do-it-yourself-Welle*, in: Stephan Burgdorff (Hrsg.), *Wirtschaft im Untergrund*, Reinbek bei Hamburg 1983, S. 75-90; hier S. 89.

komplexe zu benennen: Zum einen geht es um sozialphilosophische Studien, die das Verhältnis von Arbeit und Freizeit zueinander zu bestimmen suchen, und den vergleichsweise großen Korpus an freizeitsoziologischer Literatur mit ihrer eigenen Begriffsbildung – die auf ihre zeitgeschichtliche Verwendbarkeit hin befragt wird.⁴¹ Zum anderen werden zahlreiche Studien herangezogen, die auf konkreter Umfrageforschung beruhen und die sich vor allem dem Umstand verdanken, dass das Do-it-yourself ein großer Teilbereich des Freizeitmarktes war – Erkenntnisse über Markt- und Kundenstrukturen waren also nicht nur für die universitäre Sozialwissenschaft von Bedeutung, sondern ihre Ergebnisse waren auch am Markt abzusetzen. Gerade die ökonomische Verwertbarkeit der erhobenen Daten führte seit den 1970er Jahren zu einem regelrechten Boom der Erforschung des Do-it-yourself und der unterschiedlichen Heimwerkergewohnheiten – eine Marktforschungsinflation, die zu recht disparaten Ergebnissen geführt hat.⁴² Der marketingrelevante Ursprung dieser Arbeiten wird in diesem Kapitel ebenso reflektiert wie die unterschiedlichen Fragemethoden und Fragestellungen, die zu den unterschiedlichen Ergebnissen geführt haben. Dies bedeutet nicht, dass auf deren Befunde verzichtet würde, vielmehr werden diese auf Grundlage anderer Quellen

41 Vgl. Rüdiger Graf u. Kim Christian Priemel, *Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin*, in: VfZ 59 (2011), H. 4, S. 479-505. Die Autoren kritisieren die Übernahme sozialwissenschaftlicher Konzepte wie den Übergang von der industriellen in die postindustrielle Gesellschaft (vgl. S. 484f.) und die These vom Wertewandel (vgl. S. 486). Beide Konzepte werden auch in dieser Arbeit diskutiert – dies allerdings im Sinne, wie es Bernhard Dietz und Christoph Neumaier als Antwort auf Graf und Priemel vorschlagen: durch eine methodisch reflektierte Quellenkritik der sozialwissenschaftlichen Vorannahmen und unter Zuhilfenahme von qualitativen Quellen als Ergänzung zur ubiquitär veröffentlichten Fragebogenforschung. Vgl. Bernhard Dietz u. Christoph Neumaier, *Vom Nutzen der Sozialwissenschaften für die Zeitgeschichte. Werte und Wertewandel als Gegenstand historischer Forschung*, in: VfZ 60 (2012), H. 2, S. 293-304. Im Sinne von Raphael und Pleinen wird deshalb auch versucht, die sozialwissenschaftlich erhobenen Daten zu kontextualisieren und soweit möglich nach ihren Entstehungsbedingungen zu fragen. Sie werden also quellenkritisch behandelt, ohne deshalb vollständig auf die erhobenen Informationen verzichten zu wollen. Vgl. Jenny Pleinen u. Lutz Raphael, *Zeithistoriker in den Archiven der Sozialwissenschaften. Erkenntnispotenziale und Relevanzgewinne für die Disziplin*, in: VfZ 62 (2014), H. 2, S. 173-195; hier S. 174 ff.

42 Vgl. zu diesen Schwierigkeiten der Heimwerkermarkterkundung auch schon zeitgenössisch Bernd W. Dornach, *Selbstversorgung. Das vergessene Wirtschaftssystem*, Bielefeld u. Köln 1982 (= Schwerpunkt Marketing 18), S. 178 ff.

kontextualisiert und so für eine methodisch und theoretisch sensible Zeitgeschichtsschreibung nutzbar gemacht.

Hinzu kommen Quellen, die sich der Perspektive des Handwerks auf das Heimwerken annehmen. Dies geschieht vor allem über das *Deutsche Handwerksblatt* als zentralem Publikationsorgan des deutschen Handwerks. Aus arbeitsökonomischen Gründen wurde an dieser Stelle auf eine umfassendere Quellenrecherche verzichtet. Anhand der komplett ausgewerteten Jahrgänge dieses Periodikums von den 1950er bis in die 1980er Jahre hinein lassen sich aber schon die zentralen Eckpunkte für Wandlungen im Verhältnis der Handwerker zu den Heimwerkern erschließen. Neben dem multiperspektivischen Blick auf das Do-it-yourself versteht sich die so analysierte Streitgeschichte zwischen Experten und Laien als Baustein in einer stärker kulturgeschichtlich und gesellschaftsgeschichtlich inspirierten Zeitgeschichte des Handwerks, in der auch Fragen nach Image und Wahrnehmung von Handwerkern in der Gesellschaft thematisiert werden.

Darüber hinaus werden Medienberichte analysiert, die von den frühen 1950er Jahren an das zunächst als explizit amerikanisch erachtete (und damit für die Bundesrepublik fremde) Phänomen des Do-it-yourself kritisch begleiteten, ironisierend beschrieben und mit der Zeit dessen ökonomischen Potentiale immer anerkennender zur Kenntnis nahmen. Um auf die Perspektive der »alternativen Heimwerker« seit den späten 1970er Jahren zurückgreifen zu können, wird auf Schriften aus dem Alternativen Milieu sowie aus der Hausbesetzerszene zurückgegriffen. Auch wenn das Alternative Milieu inzwischen zeitgeschichtlich gut vermessen ist (hier sei nur auf die Arbeiten Sven Reichardts verwiesen),⁴³ so bietet doch der Fokus auf das Selbermachen eine neue Perspektive, aus der sich die bisherigen Forschungen ergänzen lassen.

Die Breite der Quellengrundlage und die große Varianz der Quellengattungen in diesem Abschnitt schlägt sich auch in der zugrunde gelegten Forschungsliteratur nieder. Zwar gibt es bislang noch keine geschichtswissenschaftliche Studie, die sich explizit mit dem Do-it-yourself in der Bundesrepublik auseinandersetzen würde, doch kann bei der Arbeit auf zahlreiche Arbeiten aus unterschiedlichen Teilbereichen der Geschichtswissenschaft zurückgegriffen werden. So werden technikgeschichtliche Studien ebenso

43 Vgl. Sven Reichardt u. Detlef Siegfried (Hrsg.), *Das Alternative Milieu. Anti-bürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968-1983*, Göttingen 2010 u. Sven Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und achtziger Jahren*, Berlin 2014.

herangezogen⁴⁴ wie Arbeiten zur Geschichte des Wohnens,⁴⁵ der Arbeit,⁴⁶ der Geschlechterverhältnisse⁴⁷ und Forschungen zur Geschichte des Bürgertums im 20. Jahrhundert⁴⁸ und zur zeitgeschichtlichen Erforschung des Wertewandels⁴⁹. Die innerhalb dieser Subdisziplinen entwickelten Theorien und Methoden werden dabei auf ihre Verwendbarkeit auf die Thematik der Arbeit hin befragt; ihre Ergebnisse werden, sofern nötig, aus der Perspektive der zeitgeschichtlichen Erforschung des Do-it-yourself her ergänzt und deren Thesen erweitert beziehungsweise relativiert.

Konsumgeschichte

Auch für den konsumgeschichtlichen Zugang zum Do-it-yourself kann auf die oben beschriebene Do-it-yourself-Publizistik zurückgegriffen werden, die einen (normativen) Einblick in die »materielle Kultur«⁵⁰ der Heimwerker sowie deren Wandel bietet. Auch Marktforschungsstudien liefern

- 44 Zur Forderung, die Verwender der Technik stärker in den Fokus der Technikgeschichte zu rücken, vgl. Ulrich Wengenroth, Technischer Fortschritt, Deindustrialisierung und Konsum. Eine Herausforderung für die Technikgeschichte, in: Technikgeschichte 64 (1997), H. 1, S. 1-18. Zu einem ersten Ansatz einer solchen Perspektivverschiebung vgl. Martina Heßler, »Mrs. Modern Woman«. Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Haushaltstechnisierung, Frankfurt a. M. 2011.
- 45 Für einen eher populärwissenschaftlich gehaltenen Überblick vgl. Bernd Fuhrmann, Wencke Meteling, Barbara Rajkay u. a., Geschichte des Wohnens. Vom Mittelalter bis heute, Darmstadt 2008.
- 46 Vgl. Komlosy, Arbeit.
- 47 Für einen Überblick der hier besonders interessierenden »Männergeschichte« vgl. Thomas Kühne, Männergeschichte als Geschlechtergeschichte, in: Ders. (Hrsg.), Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt a. M. 1996 (= Geschichte und Geschlechter 14), S. 3-30.
- 48 Als theoretisch-methodischen Ansatz vgl. Eckart Conze, Eine bürgerliche Republik? Bürgertum und Bürgerlichkeit in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, in: GG 30 (2004), H. 3, S. 527-542.
- 49 Allgemein zur zeitgeschichtlichen Wertewandelsforschung vgl. Andreas Rödder, Wertewandel in historischer Perspektive. Ein Forschungskonzept, in: Bernhard Dietz, Christopher Neumaier u. ders. (Hrsg.), Gab es den Wertewandel? Neue Forschungen zum gesellschaftlich-kulturellen Wandel seit den 1960er Jahren (= Wertewandel im 20. Jahrhundert 1), München 2014, S. 17-39. Speziell in Bezug auf die Arbeit auch Jörg Neuheiser u. ders., Eine Geschichte vom Werteverfall? Die Deutschen und ihre Einstellungen zur Arbeit, in: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), Hauptsache Arbeit. Wandel der Arbeitswelt nach 1945, Bielefeld 2009, S. 30-37.
- 50 Zur geschichtswissenschaftlichen Beschäftigung mit »materieller Kultur« vgl. Andreas Ludwig, Materielle Kultur, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 30.5.2011. URL: http://docupedia.de/zg/Materielle_Kultur; aufgerufen am 4.9.2014.

Erkenntnisse über die Konsumgewohnheiten der Selbermacher in der Bundesrepublik – mit den oben schon angesprochenen Einschränkungen. Als zusätzliche Quellen kommen zwei Literaturgattungen hinzu, die spezifische Tiefenbohrungen in zwei der hier gewählten Zugänge zum Heimwerkerkonsum geben: dem Streben nach Professionalität und dem wachsenden Sicherheitsbewusstsein der Do-it-yourselfer. Zu Ersterem kann auf Ratgeber für Einzelhändler zurückgegriffen werden, die explizit auf das sich wandelnde Anspruchsverhalten der Heimwerker reagierten. Das wachsende Sicherheitsbewusstsein hingegen wird anhand von Veröffentlichungen der *Aktion Das Sichere Haus* beschrieben und auf Grundlage der Heimwerkerliteratur bei den Heimwerkern nachvollzogen.

Neben der inzwischen umfangreichen konsumgeschichtlichen Literatur⁵¹ baut dieses Kapitel auf Arbeiten aus der Technikgeschichte (und hier insbesondere auf neuere Arbeiten zur verwendungsbezogenen Technikgeschichte)⁵² und neueren Arbeiten aus der Geschichte des Recyclings⁵³ auf.

Unternehmensgeschichte

Neben den schon angesprochenen Marktforschungsarbeiten zur Do-it-yourself-Branche greife ich in diesem Kapitel vor allem auf das Branchenmagazin der Bau- und Heimwerkermärkte zurück, das (unter zahlreichen Namenswechseln) seit den späten 1960er Jahren (zunächst noch als Beilage zum Branchenmagazin des Eisenwarenhandels, ab den frühen 1970er Jahren als eigenständiges Periodikum) erschien. Gerade diese Publikation von Baumarktbetreibern für Baumarktbetreiber gibt zentrale Einblicke in die Entwicklung der Branche, berichtete über die wichtigen Ereignisse der Branche (so über die Do-it-yourself-Messen), war das Medium zur Auseinandersetzung mit anderen Branchen (so mit dem Eisenwarenhandel und später mit Supermarktketten, die auf den Do-it-your-

51 Zu einem Überblick zur Konsumgeschichte der Bundesrepublik vgl. z. B. Arne Andersen, *Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute*, Frankfurt a. M. u. New York 1997. Zur Auslotung der Potentiale der Konsumgeschichtsschreibung vgl. Hannes Siegrist, *Konsum, Kultur und Gesellschaft im modernen Europa*, in: Ders., Hartmut Kaelble u. Jürgen Kocka (Hrsg.), *Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert)*, Frankfurt a. M. u. New York 1997, S. 13-48.

52 Vgl. Wengenroth, *Fortschritt*.

53 Vgl. Roman Köster, *Abschied von der »verlorenen Verpackung«. Das Recycling von Hausmüll in Westdeutschland 1945-1990*, in: *Technikgeschichte* 81 (2014), H. 1, S. 33-60.

self-Markt vordrängen) und veröffentlichte zahlreiche Interviews mit und Berichte über die bedeutendsten Personen der Branche. Um diesen branchennahen Quellenkorpus multiperspektivisch zu ergänzen, ziehe ich Branchenmagazine aus benachbarten Marktsegmenten hinzu, die ebenfalls den Do-it-yourself-Markt bespielten. Ausgewählt wurde dafür neben dem Eisenwarenhandel die Branche der Gartenfachmärkte.

Hinzu kommen wirtschaftswissenschaftliche Studien, die sich mit der Situation des Einzelhandels zu bestimmten Zeiten auseinandersetzen und Prognosen über die erwarteten Entwicklungen anstellen.⁵⁴ Der Do-it-yourself-Markt war dabei ein bevorzugtes Thema der wirtschaftswissenschaftlichen Erforschung, galt er doch als neu, beispielgebend und vor allem auch als umsatzstark. Deshalb ist nicht verwunderlich, dass einer der zentralen Vertreter der betriebswirtschaftswissenschaftlichen Einzelhandelsforschung, Bruno Tietz, häufig die Trends und Entwicklungen der Do-it-yourself-Branche kommentierte und sie (durch die Aufnahme in sein bis heute bedeutsames Handbuch) zu formieren half.

Neben diesen publizierten Quellen unterschiedlicher Couleur kann in diesem Kapitel auf unveröffentlichtes Material zurückgegriffen werden, das Einblicke in die Entwicklungen innerhalb eines konkreten Unternehmens bietet. Die *Hornbach Baumarkt AG* verfügt über ein zwar nicht wissenschaftlich organisiertes, aber übersichtliches und zugängliches Firmenarchiv, das Schriftwechsel, Reisebeschreibungen, Werbung, Marketingstudien, Protokolle von Unternehmensberatungen, Planungen neuer Märkte und verschriftlichte Eröffnungsreden enthält. Anhand dieses Materials lässt sich die Geschichte des Unternehmens, eines Pioniers im Bau- und Heimwerkermarktbereich, rekonstruieren. Unveröffentlichte Quellen zu einzelnen Eisenwarenhandlungen und Bau- und Heimwerkermärkten, die sich in öffentlichen Archiven befinden, wurden ebenfalls ausgewertet, sodass auch deren Perspektive in die Betrachtung mit einbezogen werden kann.

Darüber hinaus kann ich auf Archivalien eines der zentralen Industrieunternehmen für den Do-it-yourself-Markt zurückgreifen; die Klebstoff-Sparte der *Henkel AG* war schon früh mit zahlreichen Produkten für professionelle Verwender auf dem Markt für Renovierungen und Umbauten vertreten. Wie sich der Konzern seit den späten 1950er Jahren für den Endverbraucher zu interessieren begann, wie er die Produkte genau auf

54 Von Zschockes Arbeit von 1957 (vgl. Zschocke, Bedeutung) bis hin zur marketingwissenschaftlichen Arbeit von Dornach aus den frühen 1980er Jahren (vgl. Dornach, Selbstversorgung).

dessen Bedürfnisse abstimmte und vermarktete und auf welches externe und interne *Knowhow* er für diesen Wandel in der Abnehmerstruktur zurückgriff, kann anhand von Materialien nachgezeichnet werden, die sich im Düsseldorfer Konzernarchiv befinden. Neben Werbematerialien und Einführungsmappen für bestimmte Produkte, die sowohl Marktsondierungen als auch Produktplatzierungsstrategien enthalten, ist dies vor allem internes Schriftgut für Vertreter, die in direktem Kontakt mit dem Einzelhandel standen und die man deshalb besonders intensiv über die Produktneuheiten aufklärte.

Neben der nicht gerade umfänglichen Literatur zur Nachkriegsgeschichte des bundesrepublikanischen Einzelhandels, die zum Großteil aus Arbeiten zum Lebensmitteleinzelhandel⁵⁵ oder aus Entwürfen, wie Forschungen aussehen sollten,⁵⁶ besteht, kann ich für dieses Kapitel auf Festschriften zweier der bedeutendsten Baumarktketten zurückgreifen: *Hornbach*⁵⁷ und *OBI*,⁵⁸ die gänzlich anders strukturiert (hier Familienunternehmen, da Franchisezentrale) auf demselben Markt erfolgreich agierten. Ungeachtet der Beschränkungen derartiger Festschriftenliteratur verfügt jedoch insbesondere die Arbeit zur *Hornbach Baumarkt AG* über einen hohen Informationsgehalt. Neben diesen beiden Firmenfestschriften hat Siegfried Rohn ein voluminöses Buch zur Entwicklung der Do-it-yourself-Branche in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht, das vor allem Baumarkt-Manager als Leser adressiert und der historischen Selbstvergewisserung der Branche dient.⁵⁹

Einzelne Themen konnten jedoch auf Grundlage der vorhandenen Literatur fokussiert und kontextualisiert werden; genannt seien nur die Arbeiten zu einer verstärkten Berücksichtigung kultureller und gesellschaftlicher Faktoren in der Unternehmensgeschichte,⁶⁰ Studien aus dem großen

55 Vgl. die in diesem Kontext herausragende Arbeit von Lydia Langer, *Revolution im Einzelhandel. Die Einführung der Selbstbedienung in Lebensmittelgeschäften der Bundesrepublik Deutschland (1949-1973)*, Köln, Weimar u. a. 2013 (= *Kölner Historische Abhandlungen* 51).

56 Vgl. Alexander Sedlmaier, *From Department Store to Shopping Mall. New Research in the Transnational History of Large-scale Retail*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (2005), H. 2, S. 9-16.

57 Vgl. Ursula Dauth, *Hornbach. Es gab immer was zu tun. Die Geschichte von Hornbach*, Neustadt an der Weinstraße 2007.

58 Vgl. OBI Holding GmbH (Hrsg.), *OBI. 40 Jahre*, Wermelskirchen 2010.

59 Vgl. Siegfried Rohn, *Über den Tag hinaus ... Geschichte und Zukunft der Do-it-yourself-Branche in Deutschland*, Köln 1998.

60 Vgl. Berghoff/Vogel, *Wirtschaftsgeschichte*.

Pool der Amerikanisierungsforschung zur westdeutschen Wirtschaft⁶¹ und Arbeiten zur Geschichte von Familienunternehmen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.⁶²

Auf Grundlage dieser breiten Literatur- und Quellenbasis kann die Geschichte des Do-it-yourself in der Bundesrepublik Deutschland multiperspektivisch analysiert werden. Der weite Blick, der sich unterschiedlichen geschichtswissenschaftlichen Zugängen verpflichtet sieht, kann das Phänomen des Heimwerkens fassbar machen und in seiner Komplexität interpretieren. Soziale Praxis, Konsumform und unternehmerische Strategien werden dabei als aufeinander bezogene Teilbereiche desselben Untersuchungsgegenstandes verstanden, der nur unter Einbezug aller drei Perspektiven ausreichend differenziert geschichtswissenschaftlich zu erforschen ist.

61 Vgl. z. B. die Arbeiten Schröters, auf die an der entsprechenden Stelle noch eingegangen werden wird.

62 Für einen ersten Überblick zum Thema vgl. Hartmut Berghoff, *The End of Family Business? The Mittelstand and German Capitalism in Transition 1949-2000*, in: *Business History Review* 80 (2006), S. 263-295.

2 Sozialgeschichte der »Do-it-yourself-Bewegung«

2.1 Einleitung

»Es ist gefährlich, in einem Lande zu leben, wo jeder den Ehrgeiz hat, alles selber zu tun«, beschrieb der USA-Korrespondent der *Zeit*, Peter von Zahn, Mitte der 1950er Jahre seine Erfahrungen in einer amerikanischen Vorstadt. Die Nachbarn und Freunde des Journalisten seien dabei, ihre eigenen Häuser zu bauen, führten Reparaturen aus und kümmerten sich eigenständig um Installationen von Wasser- und Elektroleitungen. »Europäer neigen zu der Frage: Darf er denn das? Er darf«, denn schließlich gelte der Grundsatz: »Wer ein guter Amerikaner sein will, der macht alles selbst.« Was er den deutschen Lesern von jenseits des Atlantiks zu berichten wusste, war für den Journalisten nichts anderes als der Einblick in »einen Zweig der stillen gesellschaftlichen Revolution unserer Zeit«. Und diese ›Revolution‹ hatte auch schon ihren Namen: »Do-it-yourself – das ist die Losung. Mach es selber!« Insbesondere Männern sei es möglich, »ihrem Spieltrieb« nachzugehen, und der »Zwang und Hang zum Selbermachen« sei inzwischen bis in die amerikanischen Mittelschichten vorgedrungen – horrenden Handwerkerrechnungen, zunehmende Freizeit und »eine feinverästelte Industrie [...], wie es sie so auf der ganzen Welt nicht gibt«, seien die Grundlagen dieser »eigentümlichen Sucht – um nicht zu sagen Seuche«.¹ Und ebenso wie eine Seuche sei das Selbermachen höchst virulent:

»Die Leute in Europa sollen uns sehen, uns Europäer, wie wir, angesteckt von dem Laster des Selbermachens, an Samstagnachmittagen

1 Peter von Zahn, Selbstgemacht – in USA, in: Die Zeit 27.10.1955. Anders als Sywottek meint, bekamen die Bundesbürger durch derartige Berichte schon früh Einblicke in das Alltagsleben der Amerikaner; ihr Amerikabild war deshalb nicht nur »determined by sensational events and the ›high-life‹ of the movie stars«. Arnold Sywottek, *The Americanization of Everyday Life? Early Trends in Consumer and Leisure-Time Behavior*, in: Michael Ermarth (Hrsg.), *America and the Shaping of German Society, 1945-1955*, Providence u. Oxford, 1994, S. 132-152; hier S. 151.